

Berliner Moden-Zeitung

Auf dem Wege zu einer deutschen Mode

Unterstützt die Werkstätten für deutsche Frauenkleidung

Mit Recht hat man uns Deutschen seit dem Vorwurf der Anheimelung und Anbetung alles dessen, was irgendwie eine ausländische Note trug, genächtigt, und das war schon zu einer Zeit, als wir noch nicht vor der Macht ausländischer Diktatoren in Ehrfurcht erharreten. Nicht zum wenigsten hat dazu die deutsche Frau beigetragen, die nur das in der Mode schied zu finden gewohnt war, was aus Paris importiert oder den Pariser Modellen nachgemacht war. Erst nach dem Kriege hat man sich erfreulicherweise wieder darauf besonnen, daß wir Deutschen schon im Mittelalter eine hochentwickelte Modelfabrik besaßen haben, und daß es dementsprechend doch gar nicht so schwer fallen könnte, auch jetzt wieder eine lebensfähige deutsche Mode zu schaffen. Ganz im Geiste der revolutionären Bewegung auf dem Gebiete des Kunstgewerbes, die durch den Expressionismus ausgelöst wurde und die in dem Sinne nach Qualitätsarbeit gipfelte, ging die Schöpfung deutscher Werkstätten für Frauenkleidung. Heute, wo diese Werkstätten schon ein gutes Stück geleistete Arbeit zurückzuführen können, darf festgehalten werden, daß wir auf dem besten Wege zu einer deutschen Mode sind.

In diese jungen Modewerkstätten haben ihre Arbeit nicht mit akademischen Programmen und Dispositionen für und wider die Mode eröffnet, sondern sind gleich mit frischer Empfindlichkeit zur Tat geschritten. Das neben dem deutschen Geist, der das Schaffen dieser Werkstätten sichtlich erfüllt, besonders ersicht, ist die Betonung des Handwerksmäßigen, des Individuellen, lehreres in gleicher Weise in Bezug auf die Schöpferin eines Kleides wie auf seine Trägerin, aus Intentionen. Die Werkstätten sind der beste Beweis dafür, daß vom Kleidermachen das Beste nicht aus der Idee heraus, aus der die Werkstätten entstanden sind, eines ihrer Hauptprinzipien geworden, die allen deutschen Trachten in der Mode von heute wieder aufleben zu lassen. Es ist keine feine Abneigung, kein pedantischer Historismus, es ist nur eine Hilfe für eine junge Bewegung, die zu völliger Freiheit und zur Verleibständigung der deutschen Mode führen soll. Dabei handelt es sich gar nicht, daß man eine Zeitlang das schweizerische Wien mit seiner gewiß älteren und höher entwickelten Modelfabrikation überblickt, daß man eine Emanzipation von Wien erstrebt. Denn Wien ist auf dem Gebiet der Mode doch nur ein Imago, ein Abbild der Pariser Mode, wie überhaupt der Wiener Geist sich von französischem Geist nur allzu gern befruchtet läßt.

Was an Arbeit von den Werkstätten schon geleistet worden ist, das haben beispielsweise die Veröffentlichungen der Münchener Modewerkstätten für deutsche Frauenkleidung, die schon auf dem Gebiet der Gewerbebeschau Aufsehen erregten, und die vor kurzem in München wieder fertiggestellt wurden, bewiesen. Anbetri von den wiedererstandenen Geschmacksabstrichen der Mode, bleiben die Werkstätten einer schönen Natürlichkeit und Geradlinigkeit treu. Das zeigen die frei und gefällig kleidenden lustreichen Kleider, die sachlich-befriedigende Ausgestaltung der Oberkörper- und Armbedeckungen, die Mischung der Farbe, das Dekorativ der Stoffwahl und der Musterbewegung, die dabei voll ausgelebt, manchmal, wie bei gestreiften Stoffen, allerdings noch zu drastisch, Wohlwollend würde bei den vorgelieferten Modellen die natürliche Betonung der Taille, selbst dort, wo die lineare Abhebung tiefer gelegt war. Immer wieder beachtet sich der durchgehende Zug zu einem Wesentlichen - wie etwa die Betonung langer Linien und einseitiger Flächen - mit einer gewissen leicht geistlichen, spielerischen Selbstlosigkeit. Soll die deutsche Mode auf ihrem Wege zur Erfüllung langgehegter Wünsche und Hoffnungen nicht müde werden, so muß sich die deutsche Frau dessen bewußt sein, daß ihre Unternehmung der deutschen Modewelt und ihrer Nachachtung alles dessen, was nicht aus Paris und Wien kommt, der ausschlaggebende Faktor dabei ist.

Wissenschaft und Hutmode

Der heute das Londoner Naturwissenschaftliche Museum besucht, steht in einem Saal mit Glaswänden eine Anzahl erst blinkender Gelehrter, die über die neuesten Ergebnisse der Pariser Domestikmode gebüht sind und diese wissenschaftlich zu erklären bestrebt sind. Alljährlich wird eine große Anzahl von Arbeitern nach dem Museum geschickt, denen man die besten und schönsten Entwürfe der Pariser Modisten wissenschaftlichen Untersuchungen unterzogen wird. Geleitet werden heutzutage dank dem Fortschritt der Chemie auf dem Wege manniglicher Verfahren so vollkommen in ihren Aussehen verändert, daß die Stoffen außerstande sind, ihren Zweck festzuhalten. Sie werden deshalb den Körperbestandteilen des Naturwissenschaftlichen Museums zur Untersuchung übergeben, deren Aufgabe es ist, auf analytischen Wege festzustellen, ob die Fäden zu denen Geleitet, deren Einfuhr nach England untersagt ist. Es werden beispielsweise Straußfedern durch das Waschen so verändert, daß sie das Waschen von Federn des Fischers erhalten, und Paradiesvögelchen sind manchmal durch die Behandlung mit einem Gift so unkenntlich gemacht, daß man ihren Herkunft nicht mehr feststellen kann.

Die große Schleiermode

Die Wiederkehr einer Mode des Jahrhundertbeginns
Wie der Schleier zu tragen ist



In früheren Zeiten, vielleicht vor einem Jahrzehnt, trug man den Schleier fast nur in der kalten Jahreszeit. Die Schleier wurden eng um das Gesicht herumgezogen und lagen fest an, da man zu diesem Zweck meist keine Hilfe wählte. Mit dem Eintreten der wärmeren Jahreszeit wurde der Schleier wieder verbannt. Heute hat sich das alles geändert, lustig weht der Schleier von breitrandigen und kleinen Hüten herab, oft das Gesicht nur halb bedeckend. Man sieht wiederum den Hut, nicht oft weit über die Schultern herab und bildet einen reizvollen Schmuck des Gesichts. Nicht jede Frau kann einen derartigen Schleier tragen, nicht jede versteht ihn so am besten und besonders reizvoll erscheinen läßt. Er gehört zu den Dingen der Frauengarderobe, die erst durch die persönliche Erscheinung zu dem geschaffen werden, was sie sind.

Bedarf gedeckt

Von Berthold Schwarz

Ich hatte flüchtig vor zwanzig Jahren nicht gesehen. In der überfüllten Untergrundbahn sollte ich ihn wiederfinden. Er war gerade dabei, mich auf die Füße zu treten. Daran erkannte ich ihn; denn das hatte er schon in Terzio so gemacht, wenn er wünschte, daß ich ihm vorlag. Telephonie ohne Draht hatte man damals noch nicht, da half man sich mit einer guten Maschinerie der Stiefel an die Schienbeine.

„Emil, bist du's wirklich oder ist es dein Schatten?“
„Es stellte sich heraus, daß es sein Schatten war.“
„Von dem Emil flüchtig von vor zwanzig Jahren war nicht viel übrig geblieben. Sein Auge blühte leuchtend rot. Rechts vor ihm sah eine alte Dame. Die war sein Ruhepunkt fürs Auge. Ich wollte schnell über sie wegsehen. Aber Emil flüchtete mir zu, daß das seine Gattin sei.“

„Sie ist Rheinländerin. Aus Köln,“ erläuterte er.
„Worum bist du auch an den Schotten?“
„Wollte ich sagen. Statt dessen sagte ich: „Nach der letzten Gegen.“ und ich verstand, warum sich Emil die Welt so vergreift anseh.“

„Nächster Köln,“ fuhr ich fort. „Es wird dich interessieren, Emil. Da ist jetzt hier gerade im Salon Recht die sogenannte „alte kölnische Schule“ in neuer Restaurierung angekommen. Prachtstück! Ich sah gerade hin. Wenn du Zeit hättest, mich zu begleiten.“

„Was er winkte müde ab. Er seufzte, noch einen Blick auf seine eigene Ehefrau werfend: „Danke, Doktor. Ich habe genug an dem einen Stück aus der alten kölnischen Schule.“

Die neue Hutmode

Auf dem Gebiet der Hutmode ist eine grüne Revolution im Gange. Grün in allen Schattierungen, von zartesten Pastell über das feinste Olivgrün zum melancholischen Schwarzgrün. - Das leuchtende Grün, selbst wenn es durch weiße Blumen gemildert ist, wird jedoch nur eine beschränkte Zahl von Verehrerinnen finden, da es so schmalen Blüten Gesichtern nur wenig paßt. Was die Form anbelangt, so ist der kleine Hut modern, mit her-

Wie der Mensch wächst

Die Enttäuschung des Naturgeschehens
Die Menschen werden größer!

Das Wachstum gehört zu den großen Rätseln des Naturgeschehens. Denen die Forschung nur behutsam und abgerundet nachspüren vermag. In jeder einzelnen Körperzelle ist für ihre ganze Lebensdauer ein Wachstumsvermögen vorhanden, und auch, wenn der Mensch „erwachsen“ ist, ist diese Wachstumsarbeit noch nicht abgeschlossen. Mehr die Wachstumsvorgänge beim Menschen untersucht G. Steiner in einem aufschlußreichen Aufsatz der „Naturwissenschaften“.

Das Wachstum gehört zu den vererbten Eigenschaften; diese Erbschaft erstreckt sich nicht nur auf Aufbau und Leistungsfähigkeit des Organismus, sondern auch auf die Geschwindigkeit des Wachsens. Wir kennen Rassen, ja sogar Familien, in denen alle Lebensvorgänge rasch ablaufen, und dann wieder andere, bei denen das Gegenteil der Fall ist. Das Wachstum ist auf die Dauer von dem Vorhandensein äußerer Reize abhängig, unter denen die Ernährung die Hauptrolle spielt. Daneben aber kommt vor allem der sogenannte „Lebensraum“ in Betracht, in dem der Mensch hineingeboren wird. Darunter ist die Gesamtheit der geographischen, klimatischen, geschichtlichen und sozialen Umwelt zu verstehen. Bei Menschen, die unter gleichen geographischen Bedingungen leben, ist selbst dann, wenn sie verschiedenen Rassen angehören, im Laufe der Zeit eine weitgehende Annäherung in Gestalt und Charakter zu beobachten. Ein Beispiel dafür sind die Amerikaner. Gewiß kommt bei diesem eigenartigen Vorgang auch die Gleichheit der verwandten Lebensrisiken in der Ernährung hinzu. Das Klima ruff Schwermutungen in der Wachstumsbeschwindigkeit hervor, da ja die Kinder in den Sommermonaten rascher wachsen. Für den Einfluss der geschichtlichen Verhältnisse ist besonders in Betracht, daß nach neuesten Statistiken diejeniger Schulfinder von heute durchschnittlich um einige Zentimeter größer sind, als die vor vierzig Jahren. Die gleiche Erscheinung ist in Belgien beobachtet worden. Diese Tatsache, daß die Menschen von heute größer werden, geht auf die Lebensveränderungen des letzten halben Jahrhunderts zurück. Derselbe Vorgang ist nämlich auch im Kleinen bei den Tieren verschiedener sozialer Vorkommen festzustellen. Vorkommen sind im Durchschnitt kleiner als Stadttiere, und am größten werden die Kinder der gehobenen Stände. Die Stadttiere machen im Vergleich zu den Stadttieren der gleichen Altersstufe eine langsamere Entwicklung durch und besitzen eine geringere Körpergröße.

Die Industrialisierung Deutschlands, die immer mehr Menschen in die Städte bringt, hat also eine Wachstumszunahme zur Folge. Als Gründe für diese auffällige Erscheinung lassen sich anführen, daß der gesamte Stoffhaushalt des Individuums bei dem reicheren Aufenthalt im Freien eine größere Belastung erfährt, so daß Genommungen der Wachstumsbeschwindigkeit entstehen. Die Großstädter dagegen unterliegen den aufsteigenden, das Nervensystem lebhaft peinigenden Einwirkungen des modernen Verkehrs und der Zivilisation. Durch die raschere geistige Entwicklung und höhere Ausübung des Gehirns scheint auch eine solche der übrigen Gewebe hervorgerufen zu werden.

Neues Eherecht in Kamerun

Ein französisches Gesetz

Der französische Gouverneur der ehemaligen deutschen Kolonie Kamerun hat für die Eheverhältnisse unter den Eingeborenen eine gesetzliche Neuordnung erlassen, die bestimmt ist, die Frauen gegen die bisherige Willkür zu schützen. Vor allem sind die frühzeitigen Ehen vollständig verboten. Das Mädchen darf nicht vor dem 15. und der Mann nicht vor dem 18. Jahr die Ehe eingehen. Die Dauer der Verlobungszeit wird gleichzeitig auf höchstens sechs Monate beschränkt. Für die Gültigkeit der Ehe ist die Zustimmung des Mädchens unbedingt vorbedingung. Die Frage der Nichtigkeit wird zwischen dem Bräutigam und der Familie der Braut vor der Ehe geordnet; ihr Gehörtrag darf die Summe von 500 Franc nicht übersteigen. Diese Willkür muß dem Oberhaupt der Familie der Braut in barem Geld oder in Ware bezahlt werden, in Gegenwart von Zeugen, von denen jede Partei zwei sein. Der Braut steht auch das Recht zu, die geschlossene Ehe durch ein Protokoll zu bekräftigen, das von dem Bezirksvorsteher beglaubigt wird. Auch die Eheverbindung wird dahin geregelt, daß sie der Mann nicht aus geringfügigen Gründen fordern kann. Man stellt durch die Festlegung einer Grenze für die Heiratsfähigkeit sowohl das Individuum wie die Rasse vor Entartung zu schützen. Durch Abschaffung der Godelitzgesetzte auf den letzten Teil des Betrages der Nichtigkeit will man vor allem dem Mißbrauch der Ehe entgegenwirken. Wenn die Familie der Braut ausbleibt, so ist die Ehe ungültig, und die Stabilität der Familie gefährdet.

Korpulenz, Pfeifeblöckel sind Dr. Heilmann'sche Mittel ein vollkommen nachschäbliches und erfolgreiches Mittel ohne Einhalten einer Diät. - Keine Schädlichkeit. - Kein Abführmittel. - Ausführl. Brochure gratis. **Dr. Heilmann, Apotheker, Berlin SW., Leipziger Straße 74 (Dönhofsplatz).**

Weberpielgen anno 1600

1. Die trostlose Wittib

In einem Charfreitag sich's begab,
Daß man trug einen Mann zu Grab.
Sein Weib gar über sich gehub,
Und wollt sich garnicht trösten lahn.
Leidlich redt sie ein Nachbar an,
Sie sollt sich nicht so klaglich stellen,
Garb's doch im Haus ein feinen Gesellen.
Ihren Anseh, welchen sie nicht nehmen.
Er wird' sich wohl zu ihr bequemen.

Die Frau zum selben Nachbarin sagt:
„Ich hab vorlangst daran gedacht;
Aber das bringt mir großen Graus,
Denn - sieben Meilen wird nicht draus!“

2. Die schöne Fürsprecherin

Ein Dieb soll man justifizieren.
Als man ihn vor Gericht tät führen,
Da kam ein Mägd auch auf den Plan
Und sprach den Richter fleißig an,
Er sollt den Dieb zum Mann ihr geben,
Denn sie wollt mit ihm ehlich leben.

Mit Fleiß beschah der Dieb die Mägd,
Aber ihr Dieb ihm nicht behagt.
Sprach, sie hält' eine Hühnerhans,
Die Rehen wär'n ihr aufgehoben.
Sprach: „Meister richt' mich immer hin!
Weil nuger ist's, wenn tot ich bin,
Denn du sollt' mich mit dieser Mähren
Wein Leben jämmerlich verzehren.“

„Nur besser, doch ich sterb' einmal,
Denn du bist ich stetig leb' in Qual ...“